

Sind Schulen überflüssig?

Ja. Aber gerade braucht es sie dringender denn je. Ein Plädoyer für menschliches Denken und Lernen im KI-Zeitalter.

Die Probleme, vor denen Schulen heute stehen, illustriert der Fall von William A., wie er in Gerichtsdokumenten heißt. A. ging im US-Bundesstaat Tennessee zur Schule. Er tat sich beim Lesen schwer, wurde untersucht. Ein Schulpsychologe diagnostizierte Dyslexie, eine Entwicklungsstörung des Lesens und Schreibens. A. kam in ein Förderprogramm für Schüler mit Lernbehinderungen. 2024 schloss er die Highschool mit einer passablen Note ab – ohne auch nur seinen eigenen Namen schreiben zu können. Die Eltern verklagten daraufhin die Schule.

Ihr Sohn hätte zusätzlichen Einzelunterricht gebraucht, um richtig lesen und schreiben zu lernen, argumentierten sie. Stattdessen aber hatte die Schule ihm seiner Dyslexie wegen erlaubt, Klausuren ohne Zeitdruck zu Hause zu erledigen, mithilfe von künstlicher Intelligenz. Im Urteil steht: „Um beispielsweise einen Aufsatz zu schreiben, diktierte William (...) zunächst sein Thema mithilfe einer Sprach-zu-Text-Software in ein Dokument. Anschließend fügte er die geschriebenen Wörter in eine KI-Software wie Chat-GPT ein. Als Nächstes erstellte die KI-Software einen Aufsatz zu diesem Thema, den William wieder in sein eigenes Dokument einfügte. Schließlich ließ William diesen Aufsatz durch ein weiteres Softwareprogramm wie Grammarly laufen, damit er einen angemessenen Schreibstil aufwies.“

Die Schule akzeptierte das. Die Leistung war schließlich erbracht worden. Nur hatte sie eben nicht William A. erbracht.

Im Arbeitsleben nennt man so etwas „Workslop“, Simulationen von Arbeit, künstlich erzeugt mit KI-Tools, die sich bei genauerem Hinsehen als wertlos erweisen – weil die KI halluziniert und

die Probleme, die sie löst, nur in fiktiven Paralleluniversen existieren. Oder aber, viel basaler, weil sie nur Allgemeinplätze aneinanderreihet, Bekanntes wiederkaut. Genau das tut künstliche Intelligenz: Sie erkennt Muster und reproduziert sie. Sobald es um Originalität oder um Sachverhalte außerhalb der Sphäre von Zeichen über Zeichen geht, um die Realität, reicht das in der Regel nicht. Wo aber die „Arbeit“ nur darin besteht, Muster in Lernmaterial zu erkennen und zu reproduzieren, in Schulen nämlich, lassen sich echte Ergebnisse von Workslop ohne Weiteres kaum unterscheiden.

Heißt das, man sollte es besser ganz sein lassen – sollte man das Lernen ans *machine learning* delegieren, die Zeit in der Schule mit etwas Sinnvollerem verbringen? Was könnte das sein?

Sinnvoller wäre es, Prioritäten in der schulischen Bildung zu verschieben, dorthin, wo sie ohnehin längst sein sollten. Von der Benotung von Ergebnissen zur Bewertung des Prozesses, der zu ihnen führt. Vom Lernen von Stoffen zum Lernen des Lernens, zur Fähigkeit, sich selbstständig, selbstbewusst und mit Begeisterung auf intellektuelle Abenteuer einzulassen. Es sind die Fähigkeiten, die der künstlichen Intelligenz fehlen. Sie kann, wie ein blanker Spiegel, bekannte Konzepte kombinieren, das sogar sehr gut.

Was ihr indes fehlt, sind all die menschlichen Makel: das Dazwischenfunken der Neugier, des Stolzes, des Zweifels, sie kann nichts vergessen oder verschusseln, sondern erinnert sich in klinischer Klarheit an jede noch so kleine je in sie eingegebene Information – ihr fehlt das Chaos, durch das bisweilen das Neue schlagartig aus den dunkleren Bewusstseinsschichten zuta-

ge tritt. Ihr fehlt auch der kreative Austausch mit den Unwägbarkeiten der physikalischen Realität. Sie hat kein Leben, keine Interessen. Sie hat Vorurteile, die aus ihren Trainingsdaten stammen oder absichtlich in sie hineinprogrammiert wurden, aber keine Perspektive auf die Welt. Perfektion ist ihre Beschränkung. Die Sphäre purer, halluzinatorischer Zahlengeistigkeit ist ihr Gefängnis.

Indem sie normiert, spuckt sie scheinbar definitive Antworten aus. Das verleitet ihre menschlichen Benutzer dazu, selbst das Denken einzustellen. Sie nimmt uns Menschen also das ab, was uns von Tieren unterscheidet und was nebenbei auch noch erheblichen Einfluss auf unser persönliches und kollektives Glück hat: die Fähigkeit zu denken. Sollte man das wirklich an Computer auslagern? Sollte man das nicht trainieren – in der Schule?

Für die Freude am Lernen und Denken bleibt in Schulen zu wenig Raum

Ja. Die Aufgabe von Lehrern heute ist es vor allem, die Freude am wilden, kritischen Denken zu vermitteln. Bis ChatGPT auf den Markt kam, war Freude am Denken in der Schule zwar schön – non scholae, sed vitae discimus –, schon klar, nur blieb den Schülern ohnehin nichts anderes übrig als zu lernen. Wenn sie sich nicht bequemten, ihren Kopf zu benutzen, dann fielen sie bei den Prüfungen durch. Inzwischen gibt es, je nach Fach in unterschiedlichem Grad, diverse Möglichkeiten, sich beim Denken helfen zu lassen. Und weil das so gut wie alle machen, kommen auch die ehrlichen Schüler kaum umhin, solche Hilfsmittel einzusetzen, um keine Wettbewerbsnachteile zu haben.

Das wäre dadurch zu lösen, den Wettbewerbsdruck zu drosseln.

In den zirkulierenden Berichten darüber, wie Schüler und Studierende sich dazu verleiten lassen, KI nicht nur unterstützend beim Lernen zu benutzen, sondern sie auch – erst ein bisschen, dann mehr und mehr – gleich die ganze Lernarbeit erledigen zu lassen, spielt Druck fast immer eine Rolle. Man schafft das Pensum schriftlicher Hausarbeiten nicht. Kriegt die Gleichungen nicht gelöst. Kommt beim Aufsatz partout auf keine originellen Ideen. Durch Überlastung werden Schülerinnen und Schüler in die Leistungssimulation gedrängt. So erzieht die Schule ihnen ein Lernverhalten an, das keines ist und ihnen somit langfristig schadet.

Im Schulalltag mit seinen Herausforderungen, vor denen Lehrer heute stehen,

bleibt wenig Gelegenheit, Umwege im Kopf zu gehen, in Gedanken zu experimentieren, statt nur Stoff für Prüfungen zu verinnerlichen. Für die Freude am Lernen und Denken gibt es kaum Raum. Sich nicht treiben zu lassen, bleibt eine pädagogische Entscheidung, die Mut erfordert. Es braucht aber auch weniger Prüfungen, mehr Freiräume für Lehrer, anstatt ihnen immer noch mehr Aufgaben aufzuladen.

Früher konnte man solche Appelle als wohlfeil, womöglich als reformpädagogischen Kitsch abtun. Seit Chat-GPT aber haben die zugrundeliegenden Fragen eine ganz andere, konkrete Relevanz. Mit Voranschreiten der Industrialisierung mussten viele Menschen körperlich nicht mehr arbeiten – Sport zu treiben, wurde zu einer bewussten Entscheidung. Heute, da sich analog die

Frage stellt, ob es Schulen überhaupt noch braucht, weil sich das Lernen theoretisch an Maschinen auslagern lässt, braucht es sie dringender denn je.

Ein Philosophieprofessor der University of California berichtete dem *New Yorker* einmal, dass er seinen Studierenden gesagt habe: „Wenn ihr alle einfach nur Aufsätze einreicht, die ihr mit Chat-GPT generiert habt, lasse ich sie von Chat-GPT bewerten, und dann können wir alle an den Strand gehen.“ Wir leben, so viel lässt sich festhalten, in interessanten Zeiten. Softwares können schreiben, analysieren, bewerten. Wäre nicht schlecht, wenn wir Menschen das auch tun könnten – um es anders als die Maschinen zu tun. Oder die Menschheit geht irgendwann an den

Wörter:	1.049	Jahrgang:	2025
Autor/-in:	Von Philipp Bovermann	Nummer:	297
Seite:	13 bis 13	Ausgabe:	Hauptausgabe
Rubrik:	Feuilleton	Auflage ¹ :	81.025 (gedruckt)
Medienkanal:	PRINT		107.327 (verkauft)
Mediengattung:	Tageszeitung		110.147 (verbreitet)
Medientyp:	PRINT	Reichweite ² :	0,4169 (in Mio)
¹ von PMG gewichtet 10/2025			
² von PMG gewichtet 7/2025			

Abbildung: So viel Druck: Schülerinnen und Schüler werden dadurch in die Leistungssimulation gedrängt.

Fotograf/-in: FOTO: MASKOT/IMAGO